

Liebe Gabriele,  
liebe Spinnboden-Geschäftsführung,

wenn dies meine Ebene der politischen Auseinandersetzung wäre, würde ich als erstes den Transphobie-Vorwurf an Euch zurückgeben.

Nach den in der Berliner queer-Szene etablierten Maßstäben ist, mich als Trans- oder Indergender-Wesen, das einen weiblichen und einen männlichen Vornamen führt, ausschließlich mit meinem männlichen Vornamen anzureden, „transphob“, weil eine derartige Adressierung angeblich in mein Recht auf Selbstbezeichnung eingreift.

Da ich aber nicht zu denen gehöre, denen der Unterschied zwischen Selbstverständnis und Fremdwahrnehmung unbekannt ist, könnt Ihr mich gerne weiterhin so anreden, wie es Euch beliebt.

Was den Transphobie-Vorwurf wegen der Ankündigung des Treffens und der zugehörigen Facebook-Diskussion betrifft, so weise ich ihn zurück:

**1.** Das Treffen ist nicht einmal als Cis-FrauenLesben-Treffen angekündigt (wäre ja auch absurd, wenn ich selbst zu den Einladenden gehöre...).

Was wir allein machen, ist: Bekannt geben, daß wir für zulässig halten, daß Cis-FrauenLesben ihren etwaigen Wunsch, sich ohne Trans\*-Beteiligung zu treffen, bekunden, und ich selbst mich diesem Wunsch beugen würde.

Daß allein das Zulassen des Bekundens eines solchen Wunsches zu Transphobie-Vorwürfen führt und Euch zur Rücknahme der Raumzusage veranlaßt, zeigt allein, welche undemokratische Diskussionsstruktur zu Lasten von (bestimmten) Cis-FrauenLesben in der Berliner queer-Szene mittlerweile Standard geworden ist. Queer wirkt hier alles anderes als eine Abschwächung des Patriarchats, sondern als eine Verstärkung des Patriarchats – als Hinderung für Cis-FrauenLesben, ihre ggf. bestehenden Bedürfnisse und politischen Ansichten auszusprechen.

**2.** Für jeden und jeder, der/die nicht völlig von individualistisch-idealistischer, queerer Ideologie verbohrt ist, liegt auf der Hand, daß

- der Umstand, daß in dieser Gesellschaft eine Person eine weibliche Position zugewiesen bekommt (= Cis-FrauenLesben), zu anderen Erfahrungen, Gefühlen, Bedürfnissen usw. führt,
- als sich in dieser Position zu fühlen, sie haben zu wollen (oder wie auch immer), aber sie von der Gesellschaft verweigert zu bekommen oder sie jedenfalls nur gegen erhebliche Widerstände zu bekommen (= Trans-FrauenLesben).

Sicherlich ist es möglich, über diese unterschiedlichen Erfahrungen, politischen Konsequenzen usw. *auch* gemeinsam zu diskutieren.

Aber bisher ist *niemals* begründet worden, warum eine derartige gemeinsame Diskussion immer und überall geboten ist, und getrennte Treffen von Cis-

FrauenLesben illegitim und „transphob“ sein sollen. Dieser Glaubenssatz der Berliner queer-Szene ist nichts anderes ein argumentlos gesetztes Dogma, das all die schönen Reden über „Vervielfalt“, „Intersektionalität“ und „Anerkennung von Unterschieden“ als Lügen offenbart.

Gerade, daß wir es nicht mit monolithischen oder totalitären Verhältnissen, sondern mit einer unheimlich komplizierten Überlagerung und Verflechtung *unterschiedlicher* Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse sowie ‚Betroffenheiten‘ zu tun haben, macht es berechtigt, daß sich Leute gemäß ihren jeweiligen Betroffenheiten und Bedürfnissen treffen und politisch organisieren.

3. Dagegen führt die in der Berliner queer-Szene übliche abstrakte Rede *über* und Kritik *an* „Ausschlüssen“ im allgemeinen dazu, daß jedes konkretes Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnis entnannt und damit die Entwicklung adäquater politischer Widerstandsstrategien erheblich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wird.

4. Um ein Beispiel zu nehmen, das vielleicht weniger emotional belastet ist, als diese leidige Trans\*-Debatte:

Wenn sich über 60-jährige FrauenLesben unter sich treffen wollen, um über ihre spezifischen Probleme und Bedürfnisse zu reden, wäre es sicherlich kein Drama, wenn da eine 50-Jährige unerkannt dabei wäre.

Und es wäre sicherlich auch kein Drama, wenn die über 60 Jahre alten FrauenLesben als Reaktion darauf, daß sich die 50-Jährige mit ihrem wahren Alter outet und eine Diskussion gerade über die Probleme von 50-jährigen FrauenLesben zu erzwingen versucht, sagen wir: ‚Wir können auch gerne mal eine Veranstaltung über die Probleme und Bedürfnisse von FrauenLesben in den 50ern machen. Aber dieses Treffen ist für uns über 60-Jährigen, und wir wollen hier und heute über *unsere* Probleme und Bedürfnisse reden. Wenn Du das nicht hinnehmen möchtest, müssen wir Dich leider bitten zu gehen.“

Auch nach den absurden Maßstäben der Berliner queer-Szene würde vermutlich niemandE auf die Idee kommen, daß eine derartiger „Ausschluß“ der 50-Jährigen ein Fall von *ageism* wäre und damit beantwortet wurden muß, die Raumzusage für das Treffen zurückzuziehen.

Was ich sehr verstehe, ist, daß Ihr schreibt: „Wir möchten [...] nicht in eine Transphobe Ecke gestellt werden und auch nicht damit in Verbindung gebracht werden.“

Ein adäquater Umgang damit, in eine bestimmte „Ecke gestellt [zu] werden“ bzw. mit dieser Ecke „in Verbindung gebracht [zu] werden“, wäre m.E. sich nicht dem Druck bestimmter Szene-Fraktionen zu beugen, sondern zunächst einmal eigenständig zu prüfen, ob denn dieses in-die-Ecke-stellen und in-Verbindung-bringen zurecht erfolgt. Dazu schreibt Ihr aber leider nichts. –

Ich darf daher zur näheren Begründung meiner Position auf meinen Beitrag „De-konstruktiv oder doch nur destruktiv? Eine politische Zwischenbilanz nach 15 Jahren queer Lesbianismus“ in dem – bei Euch sicherlich vorhandenen – Buch von Gabriele Dennert, Christiane Leidinger und Franziska Rauchut:

*In Bewegungen bleiben.* 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben, Querverlag: Berlin, 2007, S. 322 – 325

und

meinen beigefügten, noch unveröffentlicht Text verweisen.

Nicht nachvollziehen kann ich dagegen Euren Eindruck: „Außerdem sieht es auf Facebook so aus als hätten wir die Veranstaltung organisiert.“

Dort steht (explizit) gar nichts dazu, welche das Treffen organisiert haben und über *Euch* steht da ausschließlich, daß das Treffen *bei* Euch stattfindet. – Da Ihr auch nicht zu den OrganisatorInnen und Referentinnen der Veranstaltung vom Montag, die am Freitag nachbereitet werden soll, gehört, liegt auch alles andere als nahe, daß ausgerechnet *Ihr* das Nachbereitungstreffen organisiert hättet.

Des weiteren wird aus der Facebook-Seite deutlich, daß *ich* den Termin erstellt habe und aus der dortigen Diskussion geht hervor, daß ich am Montag auf dem Podium saß. Also liegt ja wohl die (zutreffende) Schlußfolgerung nahe, daß ich zu den Organisatorinnen des Treffens gehöre. –

Da mit Eurer Entscheidung zur Rücknahme der Raumzusage auf der Facebook-Seite bereits von interessierter Seite Politik gemacht wird, nehme ich meine Freiheit in Anspruch, Euch diesen Brief als Offenen Brief zu schicken. Ich werde ihn also veröffentlichen.

Außerdem werde ich den Gruppen, die an der Konzeptionierung und Durchführung der Veranstaltung am Montag beteiligt waren, vorschlagen, zu einer öffentlichen Diskussion zum Thema „*Ist Cis-FrauenLesben-Separatismus transphob?*“ einzuladen. Ich würde mich sehr freuen, wenn bei einer solchen Veranstaltung eine Vertreterin von Euch Eure Auffassung zu dieser Frage darlegen würde und

verbleibe mit feministischen Grüßen

Detlef Georgia